

THEOLOGISCHE REVUE

118. Jahrgang

– Mai 2022 –

Mahr, Melanie: Reden ist Gold... – vom Umgang mit Sexualität bei Jugendlichen. Eine empirisch-qualitative Studie zur Situation der Sexualpädagogik im Kontext katholischer, vollstationärer Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe. – Würzburg: Echter Verlag 2020. 250 S. (Studien zur Theologie und Praxis der Caritas und Sozialen Pastoral, 40), brosch. € 30,00 ISBN: 978-3-429-05538-7

Die Diss. von Melanie Mahr bearbeitet auf den ersten Blick ein pastoraltheol. Nischenthema: den Umgang in kath., vollstationären Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe mit den sexuellen Bedürfnissen ihrer Klient:inn:en. Dieses Forschungsfeld ist bisher gänzlich unbearbeitet. Die größte Nähe besteht zu Forschungsdiskursen der Sozialen Arbeit. Allerdings wählt die Vf.in mit den kath. Einrichtungen einen spezifischen Kontext, der wiederum in der Sozialen Arbeit weniger herangezogen wird. Die zu erforschende Spannung entsteht aber gerade über die Rahmung der *katholischen* Einrichtung als Institution mit einer bestimmten lebensfernen Sexualprogrammatik und ihren Auftrag als Einrichtung der Kinder- und Jugendhilfe, die zu betreuenden Jugendlichen in ihrer autonomen Entwicklung – auch der sexuellen Reife – zu fördern. Es ist das Anliegen der Vf.in, „deutlich zu machen, wie innerhalb der katholischen, vollstationären Kinder- und Jugendhilfe eine negative Konnotation zum Thema Sexualität zugunsten eines Rahmens, der eine am Menschen orientierte Entwicklung möglich macht, aufgelöst werden kann“ (50). Die Vf.in ist überzeugt, dass die kath. Einrichtungen durch eine religionssensible Arbeit mit den Jugendlichen gerade einen solchen entwicklungsfördernden Rahmen zur Verfügung stellen können. Gegenwärtig sorgt diese Spannung – wie die Vf.in zeigen kann – für erhebliche Fehlfunktionen in der Arbeit (z. B. Kein Sex in der Einrichtung *aber* Abgabe von Verhütungsmitteln) und Funktionskonflikten bei den Fachkräften (Orientierung an Leitlinien *und* Lebenswelt der Jugendlichen) (171). Unkontrollierbare Systeme wie das Elternhaus oder Freundeskreise mit anderen Leitlinien bieten Ausflüchte und erschweren die programmatische Arbeit für die Einrichtung.

Im Grunde bearbeitet die Diss. so ein zentrales Problem aller institutionalisierten Formen religionspädagogischen oder pastoralen Handelns in der Kath. Kirche; sei es bei der Kath. Schule, im RU oder der Krankenpflege: Das institutionelle Handeln bietet einen Rahmen, sodass Handeln überhaupt erst entsteht, aber die Akteure identifizieren sich wenig mit diesem Rahmen, gerade aus einer stellvertretenden Deutung *für* die Klient:inn:en heraus, um signalisieren zu können: Wir sehen eure reale Lebenswelt. In genau dieser Zuwendung verschwimmen dann aber auch die Kategorien für die Arbeit selbst, der Rahmen rahmt nicht mehr und es dominieren andere Rahmungen, die andere Interessen bedienen, die letztlich sogar den eigentlichen Organisationszweck unterlaufen können.

In der Studie von M. ist der faktisch leitende Rahmen der Arbeit in den untersuchten Wohngruppen, dass verlässliche Strukturen aufrechterhalten werden, die zugleich wenig Raum für

individuelle Erfahrungen oder Bedürfnisse unterhalb der Norm zulassen (118, 126). Die Vf.in mit einer großen eigenen Erfahrung im Feld weiß darum, dass hier Werte wie Verlässlichkeit und Sicherheit das Handeln auch zurecht dominieren, zugleich ist diese Dominanz aber auch der Grund, dass sich die Jugendlichen insgesamt angepasst verhalten (119), das Thema der sexuellen Bedürfnisse selbst tabuisieren und den latenten Aufforderungen folgen, diese außerhalb der Einrichtung zu leben: „Das Regelwerk entspricht dann der Vermeidung von sexuell auffälligem Verhalten, jedoch nicht der Förderung adäquaten Verhaltens im Sinne einer beziehungsethischen Ausgestaltung und einer klaren Haltung zum Thema Sexualität“ (128). Deswegen spricht sich die Vf.in dafür aus, dass die Einrichtungen in ihrer konzeptionellen Arbeit und die Fachkräfte in ihrer Beziehungsarbeit einen verlässlich-begrenzten und unterstützenden Rahmen anbieten, der von religionssensiblen Werten gespeist wird, über die sich die Einrichtungen selbst als kath. profilieren (176).

Um zu diesen Ergebnissen zu kommen, stellt die Studie zunächst den gegenstandsspezifischen (Kap. 2) und den methodischen Rahmen (Kap. 3.1–3.2) vor. Sie dokumentiert ihre Ergebnisse, die sie mithilfe der Grounded Theory über die Schritte des offenen, axialen und selektiven Codierens gewinnt (Kap. 3.3) und fasst sie in Leitgedanken für die praktische Arbeit in diesen Einrichtungen zusammen (Kap. 3.4). Anschließend diskutiert sie ihre Ergebnisse vor dem Hintergrund der Bindungstheorie, der Systemtheorie und der Lebensweltorientierung, die in der Sozialen Arbeit etabliert sind, um die zentralen Fragen zu diskutieren: Wie entsteht das Problem der systematischen Ablehnung der Fachkräfte als Vertrauenspersonen für eine Sexualbildung, der es gelingt, Sexualität an Beziehung zu koppeln? Wie entsteht das inkonsistente Verhalten der Fachkräfte, die Verantwortung für die Sexualpädagogik im Gegensatz zu anderen Themen an andere Systeme zu delegieren, ohne die Kontrolle wahrzunehmen, ob und wie diese Systeme arbeiten (Kap. 4)? Die Studie empfiehlt den Trägern, die konzeptionelle Arbeit zu dem Thema zu intensivieren (Kap. 5.1), und den Fachkräften, sich selbst als Rollenmodell anzubieten, das Schweigen zu durchbrechen und Kommunikation zu eröffnen.

Kritische Rückfragen an die Studie ergeben sich aus meiner Sicht auf vier Ebenen: (1.) Die explizite methodische Rahmung (Feldforschung/Ethnomethodologie) überzeugt nicht aufgrund der Erhebungsmethode (85f). Die Grounded Theory als Rahmen für die Auswertungstheorie ist sinnvoll, aber die konkrete Anwendung der Codierungsschritte ist für mich nicht gut nachvollziehbar (130). (2.) Die Studie bleibt in der Gegenstandstheorie (Sexuallehre der Kirche, Profilierung von Institutionen als kath., Sexualität von Minderjährigen unter der Aufsicht von Erziehungsberechtigten) eher oberflächlich. Die Rahmung der kath. Einrichtung und der damit verbundene Anspruch wird sehr schnell beziehungsethisch übersetzt, so dass auch die Grundspannung aufgelöst wird (49). Die Rationalität der jetzigen Strategie der Fachkräfte – Ablehnung der konfessionellen Rahmung und der gleichzeitigen Referenznahme auf die Verbote zur Entlastung der eigenen Arbeitssituation – bleibt uninterpretiert. Hier entstehen aus meiner Sicht die leitenden Kategorien in der Paradoxie von Offenheit und Unsicherheitsabsorption in einem Schema, das wie achtsame Verantwortung aussieht und von beiden Seiten aufrechterhalten wird. (3.) Die Vf.in hält an der Idealkonstruktion einer offenen und nicht einengenden und zugleich begrenzenden Kommunikation auch bei Akteur:inn:en fest, die sie als wenig loyal zur Institution, selbstbewusst und positionierend agierend beschreibt (116). Hier nimmt die Studie die Steifheit der analysierten Systemlogiken selbst kaum ernst und schwenkt in einen gewollten, aber empirisch nicht plausiblen Optimismus um. (4.) Es ist kein Zufall, dass die Studie in ihrem Überschlagn in eine Handlungsperspektive immer auf die Paradoxie geht (z. B.

„entwicklungsfördernd und grenzwahrend“, 57). Nur sind Paradoxien nicht handlungsleitend. Die untersuchten Akteur:inn:e:n der Studie haben ihre Form gefunden, die Paradoxie zu bearbeiten und dafür kath. als Differenzmerkmal zu neutralisieren. Die Vf.in folgt hier nicht, aber ihre normative Handlungsvorstellung ist (noch) von den rekonstruierten empirischen Strukturen entkoppelt.

Die Studie hat ihre große Stärke darin, dass sie in ein ungewohntes Arbeitsfeld einführt, alle Akteur:inn:e:n und ihre Äußerungen in den leitfadengestützten Interviews ernstnimmt und hinreichend theoretisch aufbricht. Zugleich zeigt sie ungeschminkt, wie der kath. Rahmen nur noch formal funktioniert, die Akteur:inn:e:n dysfunktionalisiert und seine Stahlkraft für eine verwandelte Lebensperspektive verloren hat. Dass die Vf.in nicht resigniert, sondern beharrlich und praxisbezogen an dem Potenzial festhält, zeichnet die Studie aus.

Über den Autor:

Oliver Reis, Dr., Professor für Religionspädagogik am Institut für Katholische Theologie der Universität Paderborn (oliver.reis@upb.de)